

RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse
Freud · Lacan

Der psychoanalytische Akt

20. Jahrgang - Heft 64 (2006/III)

Herausgegeben von
Raymond Borens, Andreas Cremonini,
Christoph Keul, Christian Kläui, Michael Schmid

TURIA + KANT
WIEN

RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse Freud - Lacan
20. Jahrgang - Heft 64 (2006/ III)

ISBN 3-85132-434-X

Impressum:

RISS Zeitschrift für Psychoanalyse Freud – Lacan
Therwilerstrasse 7, CH-4054 Basel
begründet von Dieter Sträuli und Peter Widmer
20. Jahrgang – Heft 64 (2006/III)

Herausgeber und Redaktion:

Raymond Borens, Andreas Cremonini, Christoph Keul, Christian Kläui,
Michael Schmid

Unter Mitarbeit von:

Rudolf Bernet, Louvain – Iris Därmann, Lüneburg – Monique David-Ménard, Paris –
Eva-Maria Golder, Colmar – Thanos Lipowatz, Athen – Hinrich Lühmann, Berlin –
André Michels, Luxemburg – Peter Müller, Karlsruhe – Karl-Josef Pazzini, Hamburg –
Achim Perner, Tübingen – August Ruhs, Wien – Regula Schindler, Zürich – Samuel
Weber, Paris/Los Angeles – Peter Widmer, Zürich – Slavoj Žižek, Ljubljana

Umschlagtext: Jacques Lacan, Seminar, XV, L'acte psychanalytique, unveröffentlicht

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und
Kultur in Wien und des Amtes der Vorarlberger Landesregierung.

Verlag Turia + Kant

A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1

Website: www.turia.at

email: info@turia.at

Inhalt

EDITORIAL	7	
DER PSYCHOANALYTISCHE AKT		
MICHAEL SCHMID		
»Wo Es war, soll Ich werden« Eine Frage des psychoanalytischen Akts	11	
PATRICIA MCCARTHY		
Über den psychoanalytischen Akt sprechen heißt, über Logik sprechen	33	
FRANZ KALTENBECK		
Gewissheit aus Angst und psychotische Gewissheit	45	
GERHARD BURDA		
E/ethik – more borromaeico	61	
ULRIKE KADI		
Keine Frau, kein Körper	87	
BUCHBESPRECHUNGEN		
DIDIER ERIBON, Échapper à la Psychanalyse. Variations II. (Raymond Borens)		111
HELGA M. TREICHL, Technik, Medien und Gender. Zum »Paradigmenwechsel« des Körpers. (Villő Huszai)		113
GABRIEL BERGOUNIOUX, Lacan débarbouillé. Critiques par un linguiste des éditions des Séminaires de Jacques Lacan. Coédition avec l'association des Amis de Jacques Lacan. (Gerhard Schmitz)		116
Autoren, redaktionelle Hinweise		121

Editorial

Es könnte sein, dass der Leser angesichts der Auswahl der Beiträge, die wir zum Schwerpunkt dieses Heftes »Der psychoanalytische Akt«¹ zusammengestellt haben, irritiert ist. Dennoch denken wir, mit den vorliegenden Beiträgen einige Hinweise geben zu können, die für eine Beschäftigung mit diesem Konzept Lacans interessant sind. Lediglich zwei der Beiträge beziehen sich direkt auf das Schwerpunktthema, die anderen drei stehen in einem indirekten Zusammenhang damit.

Die Frage des Analytikerwerdens ist nach wie vor relevant, wenn sie vielleicht auch durch die aktuellen Probleme der Psychoanalyse in den Hintergrund getreten ist. Und zwar nicht nur bezüglich der Formen der Weitergabe und der Institutionalisierung der Ausbildung, sondern auch deshalb, weil sie sich auswirkt auf die Antworten, die man geben kann, ob und in welcher Weise die Psychoanalyse ihrem Anspruch gerecht werden kann, etwas zum Verständnis des Leidens des Subjekts, aber auch zur Frage des Umgangs damit, beitragen zu können. Besonders in einer Zeit, in der die Psychoanalyse erneut herausgefordert wird zu zeigen, worin ihr Wissen besteht, aber auch ihr Vermögen. Sie steht daher in einem direkten Zusammenhang mit den Überlebenschancen der Psychoanalyse. Die Frage des psychoanalytischen Akts ist für Lacan eine Frage, die vor allem denjenigen angeht, der auf ihn nicht seine berufliche Existenz gründen will. Das ist bemerkenswert, weil hier die unterschiedliche Position des Subjekts am Beginn der Analyse angesprochen und problematisiert wird. Sie geht jeden an, der eine Analyse unternimmt, denn es geht dabei um die Möglichkeiten und die Formen der Veränderung: wie sie hervorgerufen werden und bei wem? Es geht um die Frage, ob und wie die Analyse beendet werden kann, zu welchem Ende sie führt. Es geht um die Frage, ob und wer Analytiker werden will, damit es an dem Platz, von dem der Akt ausgeht, das gibt, was Lacan »vom Analytiker« nennt. Denn vom Platz des Analytikers und der Frage, ob er einen hat und wenn ja welchen, geht die Aufgabe aus, der sich das Subjekt unterzieht – um am Ende wo anzukommen? Das »Ankommen« ist eine zentrale Kategorie des Seminars, an der sich die Logik des Akts aufhängt. Es knüpft an die Aussagen Freuds an, der das Ziel der Psychoanalyse in die Formel eingeschrieben hat, »wo Es war, soll Ich werden«.

Greifen wir einige Gedanken heraus, die Lacan in seiner eigenen Zusammenfassung² des Seminars für das Jahrbuch der *École pratique des Hautes Etudes* geschrieben hat, um den thematischen Umfang der ausgewählten

Beiträge zu umreißen. Lacan sagt darin, dass er gezeigt hat, »dass der Psychoanalytiker in der Psychoanalyse nicht Subjekt ist, und dass, wenn sein Akt in der idealen Topologie des Objekt *a* situiert wird, daraus abgeleitet werden kann, dass er nicht denkend eingreift«. Um etwas später weiter zu präzisieren, dass man den Akt nicht dem Subjekt zuschreiben kann, das ihn hervorbringt. Existiert der Analytiker überhaupt? »Was kann über *jeden* Psychoanalytiker gesagt werden außer etwas, das es offensichtlich macht, dass keiner existiert?« Und wenn man andererseits nicht sicher sein kann, dass ein Psychoanalytiker existiert, ausgenommen die Logik, in der der Akt artikuliert wird, ist klar, dass hier Prädikate an Dominanz gewinnen. Doch »wenn der Psychoanalysant den Psychoanalytiker macht, bleibt dem nichts hinzuzufügen, außer der Honorarnote. Damit er sie auch stellen kann, müssen wir uns vergewissern, dass etwas vom Psychoanalytiker existiert. Darauf gibt das Objekt *a* eine Antwort. Das Objekt *a* konstituiert den Psychoanalytiker. Konstituiert verstanden als produziert, vom Objekt *a* heißt mit dem Objekt *a*«.

Das heißt, wenn wir den psychoanalytischen Akt so auffassen, wie Lacan ihn formuliert, nämlich als ein Sagen, das eine spezifische Logik aufweist und das eine bestimmte Wirkung hat, nämlich Subjekteffekte, dann müssen wir uns fragen, wie der psychoanalytische Akt formuliert werden kann, wenn wir es mit einem Subjekt zu tun haben, das anders als der Neurotiker strukturiert ist.

Der Beitrag von Michael Schmid versteht sich als eine mögliche Einführung in das Seminar, und zwar ausgehend von der genannten Formel Freuds, die Lacan seit seiner Rede von Wien (1955) beschäftigt, in der er sie wie folgt ausformuliert »Wo Es, Subjekt ohne jegliches *das* oder einen anderen objektivierenden Artikel, *war*, es um einen Ort des Seins geht und dass an diesem Ort: *soll ich* (*je*), das ist meine Pflicht im moralischen Sinn, die hier bevorsteht, wie es der einzige drauffolgende Satz bestätigt, der das Kapitel abschließt, da *soll ich* werden [...], das heißt weder unvermutet auftauchen noch geschehen, sondern zutage treten aus eben diesem Ort heraus, aus dem Ort des Seins«³.

Patricia McCarthy kommentiert im Anschluss daran die psychoanalytische Logik, die Lacan in der Theorie des Akts entwickelt. Man kann Lacans Arbeit mit der Logik, wenn man böswillig ist, unterstellen, er bediene sich ihrer, um seinen Begriff des Subjekts sozusagen zu modernisieren. Das Umgekehrte aber gibt mehr Sinn: Die Logik erfährt durch die Einführung des Subjekts des Unbewussten einige notwendige Amplifikationen und eine Stärkung. McCarthy bezieht sich in ihren Überlegungen besonders auf die logische Schrift von DeMorgan.

Das Subjekt der Psychoanalyse ist nach Lacan das Subjekt der Wissenschaft, das sich aus dem cartesianischen *cogito*, dem Subjekt der Gewissheit, herleitet. Dieses Subjekt steht im psychoanalytischen Akt in Frage. Das Subjekt konstituiert sich nach Lacan dank zweier Operationen bzw *vels*: dem *vel* der Alienation einerseits, und dem *vel* der Separation andererseits. In RISS 63 haben wir uns ausführlich diesem Thema gewidmet. Lacan gründet den psychoanalytischen Akt auf das Objekt *a* und spricht immer wieder davon, dass der Akt zu einer »Absetzung« des Subjekts führe und dass der Analytiker im Akt nicht als Subjekt fungiere.

Franz Kaltenbeck geht, ausgehend von Lacans Bezugnahme auf Wittgensteins *Tractatus* im Seminar über die vier Diskurse der Frage nach dem Subjekt der Gewissheit nach, indem er Wittgenstein mit Lacan liest und zu zwei Formen der Gewissheit kommt, der Gewissheit aus Angst und der psychotischen Gewissheit.

Auch der darauf folgende Beitrag berührt einen Gesichtspunkt des Akts, nämlich den der Ethik. »In der Ethik«, schreibt Lacan in seiner Zusammenfassung seines Seminars, »die vom psychoanalytischen Akt inauguriert wird, so viel ist sicher, herrscht die Logik vor, weil man deren Paradoxien in ihr wieder findet, und nicht die Etikette, man möge mir das verzeihen, wie man aufgrund des gemeinsamen Ursprungs im Akt vermuten würde«. Der psychoanalytische Akt führt das Subjekt in eine ethische Wahl, die es dazu veranlasst, eine Entscheidung zu treffen, die nicht der Moral verpflichtet ist, sondern eine tatsächliche Wahl darstellt: »entweder ich bin nicht« oder »ich denke nicht«. Die Ethik des Akts steht in direktem Zusammenhang zur Formel Freuds »wo Es war, soll Ich werden«, in der Lacan den Imperativ betont, das »Es soll werden!«. Soll es, weil es kann, oder kann es, weil es soll? Das ist hier die Frage. Das Konzept des »sujet-supposé-savoir« scheint eher in die Richtung zu weisen, dass »es soll«, weil es kann. Denn dieses Subjekt, dem unterstellt wird, dass es weiß, macht klar, dass man wissen kann!

Gerhard Burda gelangt in seinem Beitrag, ausgehend von Spinoza und Freud zu Lacans Ethik der Psychoanalyse und bringt die Topologie des borromäischen Knotens mit der Ethik in Verbindung. Er beschränkt sich in seiner Arbeit allerdings auf das Allgemeine, das heißt das Philosophische, und klammert das Besondere, die »Urszene des ethischen Subjekts«, ausdrücklich aus.

Zuletzt ein Aspekt des Akts, den Lacan ganz an den Anfang seiner Überlegungen gestellt hat. In der Ankündigung zu seinem Seminar spricht er davon, dass sich der sexuelle Akt im Sprechzimmer des Analytikers als verworfen darstellt. In der Zusammenfassung schreibt er folgendes: »Wir wollen den psychoanalytischen Akt auf das zurückführen, was er an Linderung

für das bringt, um dessentwillen er unternommen worden ist: Was erklärtermaßen bleibt ist, dass das *Genießen /jouissance*, das das Privileg hat, die Geschlechtsbeziehung (*rapport sexuel*) zu bestimmen, durch einen verbotenen Akt in Erscheinung tritt und dass dies dazu dient, die Tatsache zu verschleiern, dass dieser *rapport* darauf gründet, nicht verifizierbar zu sein, weil dies den mittleren Term erfordert, der fehlt: das, was man das Subjekt der Kastration nennt⁴.⁴ Ulrike Kadi setzt sich in ihrem Beitrag mit der Feststellung Lacans auseinander, dass der *rapport sexuel* nicht existiert. Zum Schluss, wie gewohnt, einige Rezensionen.

Die Herausgeber

ANMERKUNGEN

¹ *Séminaire XV, L'acte psychanalytique. (1967-68)*. unveröffentlicht. Unveröffentl. Übersetzung von Gerhard Schmitz

² »Annuaire 1968-1969 – Documents rapport chronique – École pratique des hautes études – section de saison économiques et sociales« pp. 213-220.

³ Jacques Lacan, *Das Freudsche Ding oder der Sinn einer Rückkehr zu Freud in der Psychoanalyse*.

Aus dem Französischen von Monika Mager. Turia & Kant, Wien 2005, S. 38

⁴ Als *Mittelbegriff* wird in einem Syllogismus das »GlieD« bezeichnet, das in beiden Prämissen, nicht aber in der Schlussfolgerung vorkommt. Er ist das Mittel, eine Schlussfolgerung begründen zu können. Ein Mittelbegriff wird gewählt, wenn man zwei Begriffe nur vermittels eines dritten Begriffes vergleichen kann.